

L1: Gen 14,18-20

L2: 1 Kor 11,23-26

Ev: Lk 9,11b-17

BROT UND LEIB

Das heutige Fest ist wie wenig andere mit der Sichtbarkeit der Kirche verbunden. In meiner Kindheit war anlässlich dieses Festes die ganze Kleinstadt auf den Beinen. Es existieren Filmaufnahmen, die mein Vater in den 70er Jahren gemacht hat, die heute wie ein Zeugnis aus einer anderen Welt anmuten. Für mich gehörten diese Prozessionen mit dem Allerheiligsten und die Stationen mit ihren Andachten an den dafür aufgebauten Altären zum festen kirchlichen Jahresprogramm und auch zur kirchlichen Normalität. Dass sich dieses Fest und die damit verbundene Liturgie erst relativ spät durchgesetzt hatte und, dass dabei auch manche Bedenken im Raum standen, wusste ich nicht.

Das Problem, das die großen Theologen des Mittelalters hatten, bestand in der Frage, ob es solch eine Form der Eucharistieverehrung außerhalb der hl. Messe überhaupt geben darf. Aber es war halt damals schon so, dass die Gläubigen nur noch sehr selten zur Kommunion gingen, viele nur einmal im Jahr. Dazwischen gab es die Schaukommunion, wenn der Priester die Hostie bei der Wandlung hochgehalten hat. Und viele nützten auch die Gelegenheit, wenn ein Priester mit dem Viaticum zu einem Sterbenden unterwegs war: dann suchte man einen Blick auf den Priester mit dem heiligen Gefäß zu erhaschen, weil man an die besondere Kraft glaubte, die dann auf einen überfloss.

Nur einmal im Jahr war dann zunächst die öffentliche Prozession mit dem Allerheiligsten durch die Straßen und Fluren erlaubt. Aber im Laufe der Zeit haben sich auch viele andere Formen der Verehrung der Eucharistie, losgelöst vom Geschehen der hl. Messe entwickelt, so dass man gar nicht mehr verstehen konnte, welches Problem die mittelalterlichen Theologen mit diesen Kultformen hatten.

Im Lauf der Zeit ist nämlich damit ein wesentlicher Aspekt der Eucharistie immer mehr in den Hintergrund getreten. Die Eucharistie wurde Gegenstand der Anbetung, man blickte auf sie – aber eigentlich sollte die Hostie nicht angebetet, sondern gegessen werden, damit jene, die sie aufnahmen, zu dem verwandelt werden, was die Eucharistie eigentlich ist. Sichtbar vor der Welt sollte die Eucharistie nicht durch die Hostie in der Monstranz werden, sondern durch die Menschen, die durch den Leib des Herrn, den sie aufnahmen, in den lebendigen Leib Christi verwandelt werden.

Wenn wir bedenken, dass alle Berichte über Mähler in den Evangelien eine Erklärung zur Eucharistie sein sollen, dann bekommt auch das Evangelium, das wir jetzt gehört haben, eine spezielle Bedeutung. Ich habe schon gelegentlich darauf hingewiesen, dass die Anordnung Jesu: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ von der Grammatik des Urtextes her auch lauten kann: „Gebt euch ihnen zu essen.“ Beide Übersetzungen sind richtig und dieses Wortspiel ist mit Sicherheit absichtlich so gewählt. Denn als Jesus bei seinem letzten Abendmahl mit den Jüngern sagt: „Tut das zu meinem Gedächtnis“, hat Jesus sicherlich mehr gemeint, als nur eine religiöse Kultfeier einzusetzen. Eigentlich gilt für jeden Gläubigen, was dem Priester bei seiner Weihe vom Bischof gesagt wird: „Werde, was zu vollziehst.“

Wenn ich mir die Szene des Evangeliums bildhaft vorstelle, die riesige Menschenmenge (zu den 5000 Männern kamen noch Frauen und Kinder), das Gewühl und Gewimmel, dann denke ich mir auch, dass die Vielen gar nicht bemerkt haben, was sich da unmittelbar um Jesus tut. Zumindest jene, die nicht gerade in der ersten Reihe sitzen, bekommen wahrscheinlich gar nicht mit, dass die Jünger nur fünf Brote und zwei Fische haben. Sie freuen sich nur, dass ihnen die Speisen ausgeteilt werden. Das nehmen sie wahr, das ist es, was sie unmittelbar erleben. Wo die Jünger sind, dort bekommt man, was man zum Leben braucht.

Ich denke, gerade auch für unsere Zeit wird es immer wichtiger, dass das Geheimnis der Eucharistie auf diese Weise für die vielen erfahrbar wird. Jesus hat sein Leben zur Gabe und zur Nahrung für viele gemacht. Das kann

man erzählen, und dann gibt es Leute, die glauben das oder auch nicht. Wenn aber die Jünger, die sich von Jesus nähren, heute selber zum Segen werden, dann wird das Geheimnis der Eucharistie auf ganz andere Weise sichtbar. Nicht als Gegenstand, nicht als Kultobjekt, sondern als Kraft des Lebens, die auch heute wirkt. Sie wirkt aber nicht ohne die Jünger. Die mittelalterlichen Theologen, die zunächst größere Widerstände zeigten, wenn es um eine kultische Verehrung der Eucharistie außerhalb der hl. Messe ging, können uns mit ihren Bedenken daran erinnern, dass Eucharistie in erster Linie nicht mit dem Sehen, sondern mit dem Essen zu tun hat, mit der innerlichen Aufnahme Gottes. Gott macht sich zur Speise, wird aufgenommen in das Leben der Jünger. Als Gegessene verschwindet die Hostie vor den Augen, sie wird aber nun neu sichtbar im Leben des Jüngers, der durch diese einzigartige Speise verwandelt wird. So gibt es dann am Ende nicht eine Monstranz, die einmal im Jahr durch die Straßen getragen wird, sondern jeder Jünger wird zur Monstranz aus Fleisch und Blut.

P. Dr. Clemens Pilar COp